

Wochenkommentar

Für mehr Entschleunigung und weniger Aggression

Die Einführung von Tempo 30 auf Freiburgs Strassen ruft, wie die meisten Veränderungen, starke Reaktionen hervor. Ein Plädoyer für mehr Offenheit.

Lärm macht krank. Deshalb verpflichtet der Bund die Gemeinden, dafür zu sorgen, dass ihre Strassen die Grenzwerte für Lärm einhalten. Die Gemeinden sind also in der Pflicht, sie haben keine Wahl. Um dieser nachzukommen, brachte die Stadt Freiburg in einem ersten Schritt auf zwölf Kilometern Flüsterbelag an. Doch die Massnahme war unzureichend. Gemäss Erhebungen der Stadt waren danach immer noch 7344 Einwohnerinnen und Einwohner respektive 313 Gebäude von zu hohen Immissionsgrenzwerten betroffen. Davon waren 417 Personen respektive 25 Gebäude einem Lärm ausgesetzt, der als alarmierend eingestuft wird. Mit der darauffolgenden Ausweitung von Tempo-30-Zonen in den Quartieren sowie einer Geschwindigkeitsbegrenzung von 30 Kilometern pro Stunde auf Hauptsammelstrassen im Oktober 2023, wie etwa der Pérolles-Strasse, der Murtengasse oder der Alpenstrasse, konnte die Stadt die Situation jedoch weiter entschärfen. So konnte die Anzahl Personen, die in ihrem Wohlbefinden durch

das Überschreiten der Immissionsgrenzwerte gestört waren, halbiert werden. Zudem erreichte keines der betroffenen Gebäude mehr die Alarmwerte. Mit dieser Botschaft trat der Gemeinderat am Montag vor die Medien. Soweit eine gute Nachricht.

Eine weitere gute Nachricht, die der Gemeinderat zu verkünden hatte: Die schweren Unfälle nahmen 2024 gemäss Angaben der Kantonspolizei ab. Das sei potenziell auf die Geschwindigkeitsbegrenzung, könne aber auch auf andere Einflüsse zurückzuführen sein.

Der Verkehr rolle dank Tempo 30 flüssiger, der motorisierte Individualverkehr und der öffentliche Verkehr bürsten nur unwesentlich Zeit ein, es sei zu keiner Verlagerung des Verkehrs auf andere Strassen in den Quartieren gekommen, und die Anzahl Fahrzeuge, welche in die Stadt fahren, sei auch nach der Einführung von Tempo 30 stabil geblieben. Dies sind weitere positive Effekte, welche der Gemeinderat anführte. Er belegte seine Aus-

«Es ist nicht nachvollziehbar, warum Freiburg immer noch kein Verkehrsleitsystem eingeführt hat.»

sagen mit Messungen und wissenschaftlichen Analysen.

Nun sei dem Gemeinderat in keiner Weise unterstellt, dass er mit falschen Zahlen jongliere, geschweige denn methodologische Fehler begangen habe. Es wäre vermessen, dies als Laie zu behaupten. Doch die Krux mit Zahlen und Statistiken ist, dass sie auf verschiedene Weisen interpretiert werden können, was zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen führen kann. Eine Abnahme der Straftaten kann beispielsweise als Erfolg der Polizei oder als Anzeichen für eine veränderte Kriminalitätslage interpretiert werden. Und so kann auch weniger Lärm mit tieferen Tempolimiten begründet werden oder theoretisch mit anderen Faktoren, wie etwa mehr Elektroautos.

Weil Zahlen aber die Menschen emotional kaum erreichen, rufen sie die Unzufriedenen auf den Plan. Sie werfen dem Gemeinderat Schönwetterhonorar vor und beanspruchen ihrerseits das Primat der Wahrheit. So behauptet etwa der Verband für Han-

del, Handwerk und Dienstleistungen (Afcas), dass Tempo 30 die Leute davon abhalte, in die Stadt zu fahren, um hier ihre Einkäufe und Arztbesuche zu tätigen, was zu erheblichen Umsatzeinbrüchen der Unternehmen geführt habe und diese gar zur Abwanderung treibe. Der Verband tut dies, notabene, ohne wissenschaftlich überprüfbare Daten zu den behaupteten wirtschaftlichen Folgen zu liefern. Das beklagte Leid teilen übrigens auch viele Unternehmerinnen und Unternehmer im Sensebezirk, wie an der Seislermäss oft zu hören war. Nur gilt dort auf den wenigsten Strassen Tempo 30.

In jedem Fall ist die in den Augen der Gegner falsche Verkehrspolitik der linken Stadtregierung in Zeiten des Vorwahlkampfes ein gefundenes Fressen. Und für den Gemeinderat ein idealer Zeitpunkt, um seine Arbeit ins positive Licht zu rücken. Dabei wäre ein konstruktiver Dialog auf beiden Seiten zu begrüssen. Denn gute Ideen gibt es überall. So etwa das wiederholt von Afcas ge-

forderte Verkehrsleitsystem, welches das Auffinden von freien Parkplätzen erleichtert. Ein solches gibt es heute in nahezu allen grösseren Städten, und es ist nicht nachvollziehbar, warum Freiburg es immer noch nicht eingeführt hat.

Zwar ärgert Tempo 30 beim Autofahren zuweilen, aber es bietet auch die Chance, sprichwörtlich herunterzufahren. Warum gleich rot sehen, sobald wir unsere Gewohnheiten an Neues anpassen müssen? Warum soll in Freiburg nicht gelingen, was in anderen Schweizer Städten schon längst an der Tagesordnung ist?



Regula Saner

Moment mal

Mit dem Finger auf jemand anderen zeigen ...

Es wird meistens nicht sehr positiv gesehen, das Auf-jemand-anderen-zeigen. Bald jedoch feiern wir das Fest von Johannes dem Täufer, am 24. Juni. Und dieser biblische Asket und Kamelhaarmantelträger wird dafür verehrt, weil er auf Jesus zeigt. Darf ich schnell eine Internetrecherche empfehlen? Ein Bild von Matthias Grünewald nämlich ist in dieser Hinsicht eindrücklich, das Bild des sogenannten Isenheimer Altars. Ein stolzer, langer und kräftig durchgestreckter Finger des Täufers zeigt auf Jesus den Heiland (freilich am Kreuz). Dabei kommt ein positiver, optimistischer Charakter des Zeigens zum Vorschein. Die Frage, die sich dabei an uns richtet, ist folgende: Wann verweisen wir positiv und uns selbst eher klein machend auf andere? Und wann weisen wir auf das Gute und das

Heil? Auf dem Bild des Isenheimer Altars lesen wir: «illum oportet crescere, me autem minui». «Es ist nötig, dass er [Jesus, VF.] wächst, ich hingegen muss kleiner werden!» Dieser mottohafte Satz wird Johannes in den Mund gelegt.

Es sind noch stolze sechs Monate bis Weihnachten. Ein halbes Jahr vor der Geburt Christi feiert die katholische Kirche das Geburtsfest von Johannes dem Täufer. Er ist der Vorläufer, zugleich Mahner und Zeichengeber. Die Tage sind dieser Tage lang, fast 16 Stunden bei uns in Freiburg – die Sonne «wendet» sich bald merklich. Vielerorts gibt es den Brauch des Johannisfeuers zu diesem Anlass. Sich mit dem weg- und blickweisen den Johannes zu beschäftigen, ist faszinierend. Er spielt eine bedeutende Rolle für die jesuanische Bewegung und hat die Kultur des Christentums wesentlich mitgeprägt und inspiriert, gerade in Hinblick auf das Moment von Umkehr und Taufe.

«Johannes» ist und war ein weit gestreuter Name. Was ich noch nicht ausfindig machen konnte, obwohl es wahrscheinlich gar nicht so schwierig wäre, ist, welcher der beiden wichtigen biblischen «Johannes» nun der Tradition nach der «Kleine» und welcher der «Grosse» ist? Es gibt ja auch noch den Evangelisten und Lieblingsjünger Johannes. Grand Jean versus Petit Jean also. In Freiburg müsste man diese Frage wohl beantworten können. Ich gebe sie aber

«Grand Jean versus Petit Jean. – In Freiburg müsste man diese Frage wohl beantworten können.»

als Frage mit in den Leserkreis. Nach dem anfänglich Gesagten und der Verkleinerung wegen läge es nahe, bei Petit Jean auf Johannes den Täufer zu tippen. Er ist es, der auf einen anderen zeigt, und sich dazu klein macht. Fragen wir uns beim nächsten Fingerzeig, ob wir den anderen (be-)urteilend nicht gross, sondern eben gerade klein machen ...



David Neuhold

David Neuhold ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern und wohnt seit fast 25 Jahren in Freiburg.

«Johannes der Täufer ist der Vorläufer, zugleich Mahner und Zeichengeber.»

Ratgeber Erziehung

Wie können Eltern die Sinneswahrnehmung in den Alltag integrieren?

Frage

Wir waren kürzlich mit unseren drei Kleinkindern an einer Ausstellung zur Sinneswahrnehmung. Können wir diese Erfahrung auch in unseren Alltag integrieren?

Kinder entdecken die Welt mit all ihren Sinnen. Der Tastsinn ist der erste Sinn, der sich im Mutterleib entwickelt. Bereits in der Frühschwangerschaft registrieren die Sinneszellen der Haut Berührungen.

Die Fähigkeit, die Umwelt über die Sinnesorgane wahrzunehmen, trägt zur Entwicklung Ihrer Kinder bei. Vieles lernen und erfahren die Kinder automatisch, indem sie am Leben teilnehmen, Erfahrungen machen und ausprobieren. Sie können als Eltern die Sinneswahrnehmungen Ihrer Kinder aber auch gezielt fördern. Kinder lernen besonders gut an konkreten Beispielen. Es ist spannend, die Sinne jeweils einzeln zu betrachten und zu erkunden. Kinder lassen sich leicht von äusserlicher Stimulation ablenken. Versuchen Sie, Störfaktoren wie laute Geräusche, Bewegungen, Bildschirme usw. zu reduzieren, damit die Kinder ihre Sinne aktivieren können. Ein Anfangsritual, zum Beispiel eine Musik oder eine Atemübung, hilft den Kindern, sich auf die Sinneswahrnehmung einzustellen.

Sehsinn: Verarbeitung der Informationen über das Auge

Übungen: Bilder anschauen, fotografieren, Gegenstände nach Farben sortieren usw.

Hörsinn: Verarbeitung der Informationen über das Ohr
Übungen: Vogelgezwitscher zu hören, Tierlaute nachahmen, Rhythmus klopfen usw.

Tastsinn: Verarbeitung der Informationen über die Haut
Übungen: Mit dem Finger auf den Rücken malen, Massage, Tastmemory, Kneifen usw.

Geruchssinn: Verarbeitung der Informationen über die Nase
Übungen: Blumen, Gewürze, Sonnencreme usw. riechen

Geschmackssinn: Verarbeitung der Informationen über den Mund
Übungen: Verschiedene Nahrungsmittel probieren, Unterschiede beschreiben und benennen

Aufgrund der Erfahrungswerte und der dazugehörigen Beschreibung durch ältere Personen lernt ein Kleinkind, Unterschiede zu erkennen und diese auch verbal zu erklären, wie zum Beispiel klein, blau, leise, weich, frisch usw. Auch negative Sinneswahrnehmungen sind Teil des Erkundens und Benennens. Dies können zum Beispiel stinkig, laut, rau, spitz, sauer sein. So lernen Kinder, für sie angenehme und unangenehme Wahrnehmungen zu unterscheiden und auszudrücken.

Bald sind Sommerferien. Wenn Sie mögen, machen Sie ei-

«Auch negative Sinneswahrnehmungen sind Teil des Erkundens und Benennens.»

nen Ausflug in den Wald, da lassen sich die fünf Sinne wunderbar kombinieren. Aber auch in der Stadt gibt es vieles wahrzunehmen, zum Beispiel den Lärm einer Baustelle, das Miauen einer Katze, den Geruch von Abgas, die grüne Wiese eines Stadtparks und vieles mehr. Oder Sie backen zu Hause einen Kuchen, den kann man riechen, schmecken, spüren, sehen wie er im Backofen aufgeht. In unserem Alltag werden also alle Sinne aktiviert und gefördert.

Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Ausprobieren!



Cornelia Siffert

Verein Familienbegleitung
www.educationfamiliale.ch